Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
1922

237 (28.8.1922) Unterhaltungs-Beilage

Visual Library

Karlsruher Tagblatt

Unterhaltungs-Beilage

Ziffern.

Sensationsfilm aus einer untergehenden Welt.

Wenn der Schnellzug die österreichische Grenze in Salzburg passiert hat und, in der Mittagshitze, auf einer der nächsten Stationen die Frau mit dem Krug frischen Wassers am Zuge erscheint, so sieht man mit Erstaunen die Entlohnung für dieses „tariflose Getränk". Unter 100 Kr. Papierzettel werden selten der Frau aus dem Abteil zugeworfen. Aber man sieht auch die kleinen neuen Tausender (in der Größe unserer Fünfmarkscheine) hinunterflattern — für ein Glas Wasser. Warum auch nicht — das Geld hat ja gar keinen Wert. In hundert Variationen hört man täglich diese Worte: spöttisch und bedauernd, zynisch und resigniert — je nach Temperament und — Menge des vorhandenen Geldes. Schließlich kann ja auch eine größere Summe auf einen kleinen Raum zusammengedrängt werden: zehn der neuen 100 000-Kronenscheine geben ja schon die „Million in der Westentasche".

*

In Wien verlangt der Gepäckträger für das Tragen eines Handkoffers mit biederer Stimme 3000—4000 Kr., „dös is grad a' Viertl Wein", setzt er erklärend hinzu. Und der Fiaker (Zweispänner), bei dem er das Gepäck ablädt, hat eine neue Taxe: 7000 Kr. die ersten 10 Minuten; 5000 Kr. für je weitere begonnene 10 Minuten; 2500 Kr. für Gepäckzuschlag. Etwas billiger ist ja die Straßenbahn: 450 Kr. am Tag und 1200 Kr. nach 10 Uhr abends. Für ein Zimmer in einem mittleren Hotel ist mit mindestens 30 000 Kronen für die Nacht zu rechnen, während die Preise in den guten und ersten Ringstraßenhotels beim Hunderttausender erst beginnen.

*

Das Kaffeehaus, einst der Tages- und Nachtaufenthalt vieler Wiener, ist auch allmählich für die meisten gewöhnlichen Sterblichen, die ohne Edelvaluta in Wien erscheinen, unerschwinglich geworden. Eine Tasse Kaffee kostet 1100 Kr., Schokolade 1300 Kr. und, wenn man in einer Portion Gefrorenem Abkühlung sucht, hat man dies mit 1500 Kr. zu „büßen". Ein Mittagessen wird schwerlich unter 15 000 Kr. (in einem bescheidenen Restaurant und mit bescheidenem Hunger) zusammenzustellen sein, da eine Portion Gulasch (einstmals das Billigste auf der Speisekarte und schon mit 12 Heller Barschaft zu erreichen) 5400 Kr. kostet, der gewöhnliche Liter Wein 10 700 Kr.; das sogenannte „Wiener Schnitzel" ist in guten Restaurants bei 10 000 Kr. angelangt. Man wird verstehen, daß viele Restaurants es vorgezogen haben, überhaupt zu schließen. Eine gesunde, geschäftliche Kalkulation ist bei der herrschenden Wiener Preisanarchie nicht aufzustellen. Man muß sich nur die Marktpreise der Lebensmittel vor Augen halten, um sich ein Bild zu machen, wie da für den Unternehmer bei den horrenden Unkosten für Miete, Licht, Beheizung und Personal ein Ueberschuß erzielt werden soll.

*

Der amtliche Bericht vom Lebensmittelmarkt am 10. 18. 22 meldet folgende Preise: Rindfleisch (alles für ein Kilogramm zu verstehen) 12—14—16 000 Kr., je nach Qualität, Schweine- und Kalbfleisch 18—20 000, Kartoffel 22—2400, Gemüse das Kilogramm nicht unter 3000—4000 Kr., Butter bis zu 40 000, ein Ei bis 600 Kr., ein Liter Milch (amtlicher Preis!) 1640, ein Brot 3140, ein Semmel (Weck) 300, Zwiebel 6000, Obst gibt es viel, daher auch sehr teuer (also genau wie in Baden. Red.) Die Logik dieser Tatsache ist mir, wie wohl jedem, unverständlich. Eine Melone von 1—2 Kilogramm erfordert 6000 Kr., ein ¼ Kilogramm Pflaumen 900 Kr., ½ Kilogr. Aepfel 1600 Kr. Speck hält bei 30 000 und Schweineschmalz bei 24 000 Kr. pro Kilogramm. Sich das Leben zu versüßen, erfordert schon 10 000 Kr. Dies ist der Preis für ein Kilogramm Zucker.

*

Die Verteuerung der geistigen Nahrung beginnt bei der Tageszeitung, deren Abonnement für einen Monat eine Kapitalanlage von 8000 Kr. nötig macht. Das Morgenblatt einer Wiener Zeitung kostet 300 Kr. Begründung: die steigenden Löhne, Holz-, Kohlen- und Elektrizitätspreise. Ein Kilogramm Holz = 170 Kr., ein Kilogramm Kohle = 360 Kr., ein Kubikmeter Gas ist 800 Kr.

*

Das Theater bietet im Studium seines täglich gleichbleibenden Repertoirs einen reichen Ausblick auf die Bildungsstufe seiner Besucher. Eine Auslese der Theaterzettel, wahllos von der Anschlagsäule abgeschrieben: „Venus". — „Die Spelunke". — „Lauf doch nicht immer nackt herum!" — „Bobbis Schlafanzug". — „Hotel Garni" (sechs erotische Szenen). — „Das Absteigequartier". — „Der Jungfernkranz" — und mitten drinnen: „Der Leidensweg Christi", dramatisches Zeitgemälde aus dem neuen Testament. Das letztere Theater soll aber recht schlecht mit diesem Stück abschneiden und meist sollen mehr Menschen auf der Bühne, als im Zuschauerraum anwesend sein, da der Einakterzyklus der Rolandbühne mit: „Ernst und Scherz in der Erotik" dem Geschmack des zahlungskräftigen Publikums viel näher kommt. Und zahlungskräftig muß das Publikum sein, um für eine Loge 90 000 bis 100 000 Kr., einen guten Sitz 20 000 bis 30 000 Kr. anlegen zu können. Man spricht davon, daß sich im Herbst ein Parkettsitz in der Wiener Oper auf 100 000 Kronen stellen wird, da nach den neuesten Forderungen der Wiener Schauspieler die Mindestgage 500 000 Kronen betragen soll. Und dabei ist zu bedenken, daß der Mindestlohn des Theaterarbeiters ein viel höherer ist.

*

Die Löhne und Gehälter bewegen sich nur mehr in sechsstelligen Zahlen. Natürlich steht auch der Handarbeiter obenan, während der geistige Arbeiter Tag für Tag die Jahre seines Studiums verfluchen muß, da ihm nun das Sattessen nur jede Woche einmal erlaubt ist. Der Zimmermann oder Maurer erhält, nach Tarif, bis zu 100 000 Kr. pro Woche, der Kaminfeger 20 000 für dieselbe Zeit. Der Verkäufer eines Geschäftes stellt sich im Monat auf 300 000 bis 400 000 Kr. Eine Aufwartefrau verlangt für das Reinigen eines Büros für den Nachmittag 20 000 Kr.

*

Und dennoch kann man, selbst mit diesen Ziffern, nur an die karge Befriedigung des täglichen Essens denken. An Kleider, Wäsche, Schuhe kann man sich nicht heranwagen. Mitte dieses Monates (für welche Zeit auch alle angeführten Ziffern gelten, die jetzt schon bestimmt alle in aufsteigender Linie überholt sind), erforderten die Kosten eines gewöhnlichen Konfektions-Herrenanzuges 300 000 bis 400 000 Kronen, während ein Maßanzug in einem besseren (nicht allerersten) Schneidergeschäft bis 1 500 000 Kr. und darüber kostet. Schuhe bewegen sich von 80 000 bis 280 000 Kr. Eine Krawatte kostet 8000—10 000 Kr., ein Paar Damenstrümpfe 28 000—40 000 Kr., ein gutes Herrenhemd 200 000 Kronen. Ein Matrosenanzug für einen zweijährigen Knaben ist für 90 000 Kr. zu erstehen.

*

Diejenigen, denen der Krieg noch heute gut anschlägt, die sich vollgemästet die Promenaden der österreichischen Kurorte entlang wälzen, die Frauen in den verrücktesten Toiletten, brillantengeschmückt, die Lippen knallrot geschminkt und (letzte Mode!) die Haare kurz geschnitten — diese Herrschaften können allerdings diese Ziffern aushalten. Sie zahlen in einem ersten Sanatorium 90 000 bis 100 000 Kr. für den Tag und die Person und finden auf den Terrassen der Kurhäuser, bei den Klängen einer erstklassigen Kurkapelle, die Preise ganz erträglich. Es sind dies nicht nur Ausländer, die infolge ihrer Valuta*) ein frohes und billiges Leben führen können, sondern die Kriegs- und Nachkriegsgewinnler, die Waggon- und Börsenschieber beiderlei Geschlechts. Wenn heute an der Wiener Börse ein Papier in einem Tag Sprünge bis zu vielen Hunderttausenden macht, die meisten guten Papiere des Kurszettels die erste Million schon erreicht haben, die Aktie der in tschechischen Besitz übergegangenen Nordbahn die 14. Million schon überschritten hat, so kann man sich vorstellen, daß die Spekulanten dieses Riesenkalibers auch gegen diese Riesenziffern des täglichen Gebrauches immun sind. Leben — und leben lassen, ist ihr Prinzip! Und der Luxus, beginnend beim herrlichen Tourenauto bis zur handbemalten Toilette der Frau, den schweren Lederjacken, Lederhüten und ledergarnierten Sportkostümen (da Leder momentan das Teuerste, ist es auch das Modernste) ist so aufdringlich, daß er das viele vorhandene Elend, das besonders die Rentner und alten Leute mit Vermögen (denn was ist heute ein Friedensvermögen?) dahinrafft, überblendet. Der Arbeiter und Angestellte fordert der Teuerung entsprechende Löhne, die erfüllt werden müssen, sonst gibt es Streik. Der Spekulant und Geschäftsmann verdient, und nur der geistige Arbeiter, der Mittelstand und der Vorkriegsrentner halten dem Ansturm der Ziffern nicht stand; sie sind buchstäblich dem Verhungern ausgeliefert.

*

Aber selbst Kranksein und Sterben sind schon sehr teuer geworden. Die Taxe des Arztes für einen Besuch beträgt 10 000 Kr., und ein Begräbnis dritter Klasse kostet 240 000 Kr. So ist selbst dieser Ausweg den Aermsten erschwert. Und der Hausrat, die feinen Biedermeiermöbel, altwiener Tassen und Porzellane des guten soliden Wiener Mittelstandes ist längst auf dem Umweg über die Versteigerungslokale in die Salons der Neureichen gewandert. Schon viel zu früh und zu Spottpreisen, da der amtliche Ankaufspreis für ein Kilogramm Feingold noch nicht 28 600 000 Kr. betragen hat.

*

Das Einkommen der Einbrecher und Taschendiebe bewegt sich auch nur mehr in Millionenziffern. Ein Einbruch der letzten Woche in einem ersten Seidenwarenhaus mit einer Schadenssumme von 150 000 000 Kr., sowie ein Taschendiebstahl auf der Straßenbahn mit einer Beute von 15 000 000 Kr. Bargeld sind nichts seltenes.

*) Der Amerikaner erhält für einen Dollar 58 350 Kr.; der Tscheche für seine Krone 1555 Kr.; der Italiener für seine Lire 2638 Kr.; der Engländer für sein Pfund 260 850 Kr.; der Franzose für seinen Franken 4695 Kr.

Viel Interessantes bietet auch das flüchtige Studium des „Kleinen Anzeigers", einer Wiener Tageszeitung. Da bietet ein Hausbesitzer sein Zinspalais in der Adlerstraße um die runde Summe von 1½ Milliarden an. Eine einstöckige Villa bei Linz ist schon um 80 000 000 zu haben. Einer Kindergärtnerin werden 100 000 Lohn geboten, einer Köchin, außer guter Verpflegung, eigenem Zimmer und sehr guter Behandlung noch 50 000 Kr.

*

Mitte dieses Monats begannen die Geschäftshäuser die Läden zu schließen. Fast jedes zweite Geschäft hatte die Rolladen herabgezogen, und ein Zettel besagte, daß wegen Urlaub, Renovierung oder Krankheit auf unbestimmte Zeit geschlossen sei. Die Ursache dieses Manövers ist aber darin zu suchen, daß die Kaufleute langsam zur Erkenntnis kamen, daß sie gar kein besseres Geschäft machen können, als. wenn sie gar kein Geschäft machen. Für den Erlös eines Warenverkaufes von heute konnte am nächsten Tage schon keine neue Ware mehr eingekauft werden, wenigstens nicht dasselbe Quantum, und da der Fabrikant aus demselben Grund die Waren zurückhält, ergab sich plötzlich das Bild der geschlossenen Läden. Die Polizei hat nun allerdings angedroht, daß sie diese Art Urlaub und Renovierungen, die nur dem Zwecke der Warenzurückhaltung dienen, nicht dulden, und die Kaufleute zur Oeffnung der Läden anhalten werde. Aber wieviele polizeiliche Drohungen gibts im lieben Deutsch-Oesterreich auf dem Papier und in der Luft!

*

Das Kriegswucheramt veranstaltet von Zeit zu Zeit Razzien in verschiedenen Kaffeehäusern, wo sich wilde Börsen in Schuhen, Brillanten, Gold, Silber und Pelzen, Seife und Mehl gebildet haben, und die geeignet sind, den legitimen Handel völlig zu untergraben. Der mündliche Handelsverkehr ist ja auch rentabler geworden, seit das Briefporto 100 Kr. beträgt, eine Postkarte 50 Kr. und ein Briefpapier mit Umschlag 100 Kr. kostet. Wenn nun die Polizei diese wilden Börsen umstellt hat, sämtliche Ausgänge besetzt sind, beginnt die Personalfeststellung der Anwesenden. In wilder, aber meist vergeblicher Flucht durch Fenster, Klosetts und Nebenausgänge suchen sich die, die in der Unmöglichkeit, sich hinreichend zu legitimieren, ihrer Verhaftung entgegensehen, zu retten. Geld und Geldeswert, fremde Valuten und Schmuckstücke liegen dann auf dem Boden und unter den Stühlen und unter den Bänken herum, von denen niemand Besitzer sein will. Millionenwerte werden da jedesmal beschlagnahmt und kommen dem notleidenden Finanzamt zugute.

*

In einem ewigen Chaos, wildem Treiben, Hetzen und Jagen, Gelderraffen und Wiederwegwerfen leben diese Menschen schon seit Jahren. Meist mit Musikbegleitung, abwechselnd sentimental und Shimmy tanzend. Auch die Reichsten nur arme Menschen. Ein Ende ist nicht abzusehen. Die Hilfe von außen wird vergeblich erwartet. Kredite werden nicht mehr gegeben, und für Selbsthilfe ist es zu spät. Wohin treibt dies alles?! — Und wir, in Deutschland, sollen wir nun auch denselben Leidensweg beschreiten müssen?? Der Auftakt hierzu ist in dem Crescendo des Dollarkurses gegeben.

O. L.

Mitte August 1922.

Liebesbriefe aus der Rokokozeit.

Man hat schon die verschiedensten Bezeichnungen für das Jahrhundert, in dem wir leben, gewählt. Man nannte es das Jahrhundert des Kindes, das papierene oder auch eiserne Jahrhundert. Man kann es aber auch mit eben so vielem Recht das Jahrhundert der Formlosigkeit oder des schlechten Tons nennen. Formlos und unhöflich sind die internationalen Beziehungen geworden, man denke an den rauhen Ton der Noten Poincarés. Formlos und unhöflich sind die Debatten in den Parlamenten und vielfach auch die Polemik der Zeitungen. Diese Formlosigkeit wird aber auch vom politischen in das häusliche und familiäre Leben übertragen, und namentlich die Beziehungen der beiden Geschlechter zueinander sind heute andere geworden als in jenen Zeiten, da der „gute Ton" nicht nur ein Thema für Bücher war, sondern wo er im Leben angewandt wurde. Namentlich die Rokokozeit wird durch eine Ueberfülle erstarrter Höflichkeitsfloskeln und zarter Rücksichtnahme gekennzeichnet. Das Beteuern gegenseitiger Hochachtung und Wertschätzung nahm auch einen weiten Raum in den Liebesbriefen jener Zeit in Anspruch, wie aus Briefen hervorgeht, die August Sperl in Westermanns Monatsheften aus den Kreisen seiner Vorfahren veröffentlicht. Es handelt sich um Werbebriefe eines jungen Pfarrers um eine Base, und in dem ganzen, sich über ein Jahr hinziehenden Briefwechsel, der durch die Hochzeit beendet wird, findet sich nicht ein einziges Mal die vertrauliche Anrede Du.

Der erste Brief beginnt: „Hochedelgebohrne Hochzuverehrende Fräuln Baas. Eu. Hochedelgeb. bitte zuvörderst um Verzeihung, wenn allenfalls der Innhalt dieses Brieffs denenselben nicht allzuwol gefallen sollte, und ich will auch solchen, mit Vermeidung aller Weitläufigkeiten, alsogleich zu erkennen geben. Ich bin nemlich nunmehro zu dieser Zeit mehr als jemals entschlossen, meinen bißher ledig geführten Stand alles Ernstes zu verändern und nach einer solchen Person mich umzusehen, mit welcher ich meine Lebens Zeit in einem zufriedenen Stande hinbringen könnte. — Eu. Hochedelgeb. nun wären nach meiner Wahl vollkommen dieienige Person, von der ich diese gute Hoffnung hätte, und es kommt also lediglich darauf an, ob Dero Gesinnung eben die nemliche sey, wie die meine ist, ob sich Dieselben getrauen, Ihre Lebenszeit im ehelichen Stande mit mir hinzubringen und ob Sie auch mit meinen dermaligen Umständen noch mit mir zufrieden seyn wollten . . ."

Dieser Brief wurde nicht allzu günstig beantwortet. Nichtsdestoweniger gab der Briefschreiber noch nicht alle Hoffnung auf, sondern brachte sein Anliegen 6 Monate später noch einmal vor. Hierauf erhielt er folgende frostige Antwort: „Hochwohlehrwürdiger, Hochgeehrtester Herr Vetter. Es ist mir durch eine frembde Persohn ein Brief von Ihnen überbracht worden, welcher ganz abgeschmutzt und wie ich vermuthe aufgemacht worden . . . Ich dancke vor den Neujahrs Wunsch, und wünsche im Gegentheil alles beständige Wohlergehen, und fernere dauerhaffte Gesundheit. Sie verlangen von mir eine baldige Erklärung, und warum so schnell? . . . Daß ich eine längere Zeit nöthig habe, um einen Schritt wohl zu bedenken, denn man nicht wieder zurück tretten kan, werden Sie mir nicht ungütig nehmen. Ich überlasse es aber Dero Wohlgefallen, ob es Ihnen nicht zu lange wird, biß ich nach Sulzbach komme, allwo ich den Willen meines Vatters zu Rathe ziehen will, und alsdann sollen Sie zu was ich entschlossen bin, gewieß vernehmen. Auch darinnen werde ich den Willen meines Papas nicht zuwieder seyn. Die ich mit aller Hochachtung verharre Dero aufrichtige Freundin Margarethe Rosina Tretzlin."

Georg Alexander Sperl warb aber unverdrossen weiter um die Gunst seiner „Fräuln Baas". Nach weiterem Hin und Her erhielt er wirklich ihr Jawort. Schon war das Paar verlobt und der Hochzeitstag festgesetzt und noch immer wurden die Briefe an ein „Hoch Edelgeboren Fräuln" gerichtet, wenn auch der Zusatz „mein allerliebstes Kind" schon eine etwas vertrautere Note in die Liebesbriefe hineinbrachte. Den Hochzeitstag bat Georg Alexander den Schwiegervater doch gütigst zu beschleunigen, damit er seine Braut bei sich sähe, „nicht nur in Vergnügen unsere Zeit und Tage anzufangen, sondern daß mir auch das beschwerliche in andern mir nicht zukommenden Dingen mögte abgenohmen werden". Der Ton gegenüber dem Schwiegervater ist natürlich auch von ausgesuchter Höflichkeit. Ueber die Regelung der Mitgift schreibt Georg Alexander an ihn: „Eu. Hochedelgeb. beliebten letztens zu melden, wie Sie gerne sähen, daß bey noch vorseyender gewöhnli. Verabredung (d. i. des Ehevertrages) alles weitläuffige unterbleiben mögte, und eben dieses ist es, was ich hauptsächlich gerne und von Herzensgrund wünschte, ia wenn es nach meinem Wünschen gienge, so solte dergleichen ausgesetzt bleiben, biß an unsern Hochzeittag, welches alsdann bey einer viertel Stunde könnte vorüber und gethan seyn. Jedoch sey es ferne, daß ich Deroselben hochzuvenerirendem Herrn Papa hierin die allermindeste Maas setzen wolte, was geschehen und unterbleiben könnte, sondern dessen Wille soll auch mein Wille seyn."

Nicht nur die Formeln der Höflichkeit, Verehrung und Unterordnung, die wir in den angeführten Briefen finden, sind heute geschwunden, sondern auch der Geist, aus dem jene entstanden sind. Die Sitte aber ist einem dauernden Wechsel unterworfen, und so wird denn wohl der Periode der Formlosigkeit und Unhöflichkeit eine solche vollendeter Formen folgen. Vielleicht wird man dann, wenn wieder der Ausdruck der Gefühle unter herkömmlichen erstarrten Formeln begraben wird, Briefe unserer Zeit als Ideal hinstellen.

Kleines Feuilleton

Chopins Mantel. Wladimir von Pachmann, der auch bei uns noch unvergessene Pianist, hat, nachdem er sein 74. Lebensjahr vollendet, sich jetzt endgültig von der öffentlichen Konzerttätigkeit zurückgezogen und beschränkt sich darauf, gelegentlich seinen intimen Freunden in seiner Wohnung zu Eastbourne etwas vorzuspielen. Dabei trägt er stets einen alten, abgetragenen Alpacka-Mantel, und wenn er gut bei Laune ist, pflegt er auch die Geschichte dieses Mantels zu erzählen. Der Mantel gehörte Chopin, und Pachmann erhielt die Reliquie von der Enkeltochter der George Sand zum Geschenk. Wie man weiß, hatte George Sand Chopin im Jahre 1838 nach der Insel Majorka begleitet, wohin er sich zur Pflege seines Brustleidens begeben hatte. Sie hatte ihn hier auch sorgsam gepflegt, hatte ihn später aber, als das Brustleiden einen drohenden Charakter anzunehmen begann, lieblos im Stich gelassen. Wie Pachmann versichert, kommt Chopins Geist über ihn, wenn er seinen Mantel trägt, der ihn befähigt, die Intentionen des Komponisten bis ins kleinste und feinste in klingendem Leben zum Ausdruck zu bringen. Wer jemals den unvergleichlichen und unvergessenen Chopinspieler Pachmann gehört hat, weiß aber, daß er auch ohne den Mantel des Komponisten den Geist Chopins zu beschwören versteht.

Das gefunkte Rezept. Die Geschichte der Krankenbehandlung auf funkentelegraphischem Wege ist neuerdings um einen interessanten Fall bereichert worden. Am 11. Juli war an Bord des englischen Dampfers „Gileston" plötzlich ein Mann erkrankt. Da kein Arzt an Bord war und der Dampfer sich mitten im Mittelländischen Meere befand, nahm der Kapitän eine Untersuchung des Kranken vor, nach der er beschloß, sich mit dem in Marseille liegenden Dampfer „Guaraep" seiner Reederei auf funkentelegraphischem Wege in Verbindung zu setzen. Das Radiotelegramm enthielt die Angaben über die Fiebertemperatur und den Puls mit der Bemerkung, daß der Patient heftige Magenkrämpfe und Atembeschwerden habe. Der Kapitän bitte deshalb um ärztliche Ratschläge. Eine halbe Stunde später langte durch die Luft das Rezept des Schiffsarztes der „Guaraep" an. Es lautete: „Legen Sie dem Patienten ein Senfplaster auf die Brust, lassen Sie ihn heißen Branntwein trinken und reichen Sie ihm Opiumpillen von 2 cgr." Das funkentelegraphische Rezept tat auch seine Wirkung, der Kapitän konnte bald darauf melden, daß der Patient sich besser befinde.

*

Zu Goethes Geburtstag.

Geburtstag — durften wir ihn sonst begehen
Noch nicht umfangen von des Nachkriegs Nacht,
Wie konnten froh wir ihm entgegensehen,
Wie haben treu wir, Goethe, dein gedacht.

Und doch, auch heute untrennbar verbunden
Mit dir, begnadet durch der Muse Kuß,
Halten, mit jedem Jahr dich neu gefunden,
Wir fest, du Deutschlands größter Genius.

Oskar Eisenmann.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Nummer 34. 3. Jahrgang. Karlsruher Tagblatt Montag, 28. August 1922

Turn- und Sport-Zeitung

Turnen vom Eintritt in die Schule bis zum 11. Lebensjahre.

Von D. Neumann-Neurode.

Wer in die körperliche Schularebit einen näheren Einblick gewann, wird mit Sorge für seine Kinder festgestellt haben, daß die ersten Schuljahre als Ertüchtigungszeit in vielen Anstalten völlig ausfallen und daß die spätere körperliche Ausbildung Glücksache ist, nämlich, ob ein sachverständiger Turnlehrer vorhanden ist, oder nicht. Es wird ja nicht mehr lange dauern, bis wir genügend Lehrpersonal haben, inzwischen wäre aber von den leitenden Stellen schon manche Maßregel zu treffen, die unsere Jugend gegen Verkümmerung schützen kann.

Die Frage, wann mit den Leibesübungen zu beginnen sei, beantwortet sich selbst durch die Feststellung, wann der Körper einer Beeinflussung seines Wachstums und der Formung seiner Organe am bedürftigsten ist.

Als der Mensch noch in Höhlen lebte, im Kampf mit der Natur und der tierischen Kraft, angewiesen auf die eigene Körperstärke und die ursprünglichsten Hilfsmittel, da wuchs ein Geschlecht heran, dessen Körper sich den Lebensbedingungen anpaßte: die Gewöhnung an jede Witterung mit für unsere Begriffe unzulänglichen Schutzhüllen die Notwendigkeit, durch eigene Schnelligkeit und Geschicklichkeit Nahrung auf der Jagd zu schaffen, der Kampf mit Raub- und Großwild und endlich der Aufenthalt in den Höhlenwohnungen bedeuteten eine Inanspruchnahme des Körpers, die heute auch von dem ehrgeizigsten Sportsmann nicht erreicht wird. Und da diese Lebensbedingungen auch die Frau, das ungeborene und neugeborene Kind trafen, so richteten sich die Organe und Gewebe darauf ein oder das Individuum ging zugrunde. Der Schwächling pflanzte sich nicht fort, auch durch Vererbung ertüchtigte sich die Rasse, der Begriff der Schwächekrankheit fehlte.

Erst allmählich entstand diese durch die Abkehr vom Leben in der Natur, Verweichlichung durch Kleidung, Wohnung, Heizung, Federbetten (Domestikation), durch Entwöhnung von Anstrengungen und durch die sogenannte Kultur, die Großstadt mit ihrer übermäßigen Beanspruchung der Nerven, der mit ihr verbundenen unnatürlichen Lebensweise und schließlich durch Vererbung der Schwächen von Generation zu Generation in fortschreitendem Maße.

Nachdem nun also der Mensch dank des ihm verliehenen Verstandes seine ursprüngliche Gesundheit und Kraft vernichtet hat, sollte er sie durch die ihm gleichfalls in manchen Gattungsexemplaren gegebene Vernunft zurückerobern können.

Bei einigen Völkern des Altertums sollen schwächliche Kinder getötet worden sein, um die Zucht nicht zu verderben, eine Maßnahme primitivster Volkshygiene. Heute wissen wir, daß auch der Schwächling zu Gesundheit und Kraft geführt werden kann, es wäre also, ganz abgesehen von der veränderten Lebensanschauung und Sitte, fehlerhaft, diese Schwachen ihrem Schicksal zu überlassen, weil in ihnen ein erheblicher Teil der Volkskraft verloren ginge. Gerade unser Erleben zwingt dem denkenden Menschen die Erkenntnis auf, daß es nur einen realen positiven Wert gibt: Das Leben selbst! Alles andere ist nur Folgeerscheinung, ersetzbar oder entbehrlich. Es kann freilich durch den Mangel an Ethik und Gesundheit wertlos werden, aber ohne Leben gibt es weder das eine noch das andere. Darum haben wir die Pflicht, zunächst unsere Kinder dem Leben zu erhalten und sie zu schützen vor den Gefahren der Kultur, denen sie schon im Mutterleibe ausgesetzt sind. Und bald nach der Geburt greifen die großen Würger nach ihnen: die Tuberkulose, die Skrophulose und die Rachitis, denen das Heer der anderen Krankheiten Schlepperdienste verrichtet.

Schon früher wurde an dieser Stelle der Werdegang der Verkrüppelungen besprochen, wir sehen, daß vor der Schulzeit das gefährlichste Alter für die Entwicklung der Schwächekrankheiten ist. Noch sind wir nicht so weit, daß eine Bekämpfung während dieses Alters auf breiter Basis möglich ist, weil die „Erfassung" des Kindes noch nicht in Angriff genommen wurde. Doch ohne besondere Schwierigkeiten ließe sich mit dem Eintritt in die Schule der Kampf gegen die Domestikationserscheinungen aufnehmen, denn hier hat man die Kinder erfaßt, sie erscheinen täglich. Auch im ersten Schuljahre wäre noch mancher Fehler zu heilen oder zu bessern. Bisher war es mangelndes Verständnis, das uns der wirksamen Gymnastik während der ersten Schuljahre beraubte, jetzt ist das Verständnis für die Notwendigkeit erwacht, das Ueberhandnehmen der Tuberkulose und des Krüppeltums schreit nach Abhilfe und wir kennen das Mittel. Heute ist ein Uebersehen dieser Notwendigkeit nicht mehr zu entschuldigen, sondern als mangelndes Verantwortungsgefühl oder als Unfähigkeit anzusprechen. Die orthopädischen Kurse an den Schulen bestehen fast nur auf dem Papier, sie sind bisher eine durchaus unzureichende Maßnahme. Gerade die ersten Schuljahre sind die körperlich bedürftigsten, weil bis dahin die meisten Kinder ohne jede Ertüchtigung auskommen mußten. Ohne Gegenmaßnahmen muß das stundenlange Sitzen auf einen schwachen Rücken schädlich wirken, müssen vorhandene Verkrümmungsschäden sich verschlimmern und bei entsprechender Veranlagung zum Krüppeltum führen, muß die Lunge verkümmern und für die Aufnahme des Schwindsuchtsbazillus vorbereitet werden.

Und nun die Praxis: Wie ist zu helfen?

Vom ersten Tage des Schuleintritts an ist Gymnastik zu treiben. Sie muß so einfach sein, daß jeder Lehrer und Lehrerin sie in wenigen Stunden erlernen kann. Sie muß so wirksam sein, daß sie für den Körper eine Arbeit darstellt. Sie muß erreichen: Kräftigung der Atemmuskulatur (Bauch- und Brustmuskeln, Zwerchfell, wodurch gleichzeitig der Verdauungsapparat erfaßt wird), des Rückens (Nacken-, Rücken-, Gesäßmuskulatur) und bei Mädchen der Fußmuskulatur, da diese meist stark vernachlässigt ist und schon im Jungfrauenalter oft zu großen Unbequemlichkeiten führt, z. B. Fußschwäche, Plattfuß u. dergl., die mit dem Alter zunehmen.

Zur Erreichung dieser Ziele genügen Laufspiele und Läufe verbunden mit Atemübungen einfachster Art, nicht die Form, sondern das Tempo des Tiefatmens ist das Wesentliche; Rückenübungen wie Spannbeuge, Spannlage, Brücke, Nackenschaukeln, Kriechen im Vierfüßlergang; Bauchübungen wie Schaukeln an Ringen, Aufzug an Reck oder Schwebereck, Rumpfsenken und -heben im Sitz auf dem Barren oder im Liegen; Fußübungen wie Schullauf, Zehengang, Schneckengang, Gang mit verkanteten Füßen.

Es gibt natürlich viele Wege. Die genannten Uebungen stellen aber ein ausreichendes Kräftigungssystem dar, wenn sie täglich gemacht werden. So würde mancher vor Schaden bewahrt bleiben.

Das motorlose Flugzeug.

Zum Rhön-Segelflug-Wettbewerb.

Am 22. starteten zu Gersfeld infolge schlechter Witterung nur wenige Flugzeuge, darunter der Doppeldecker der Flugtechnischen Vereinigung Dresden, welcher aber schon nach 1 Min. 12 Sek. wieder landen mußte. Auch der Hochdecker der Darmstädter konnte sich dieses Mal nur wenige Minuten halten. Nach 5 Uhr erschien, von allen Anwesenden mit großer Spannung erwartet, der Hannoveraner Martens mit „Vampyr". Das Flugzeug erhob sich rasch, verlor jedoch bald an Höhe, weshalb sich Martens entschloß, um den 3000-Mark-Preis von Gersfeld einen Ueberlandflug dorthin auszuführen. Den gestellten Bedingungen hat er genügt; über Gersfeld hatte er eine Höhe von annähernd 250 Meter. — Am Abend machte der Holländer Fokker mit einem Flugzeug, das in seiner Bauart viel Aehnlichkeit mit dem Wrightschen Doppeldecker hat, Probeflüge. Es bleibt dahingestellt, ob Fokker die Leistungen der deutschen Gleitflieger erreichen wird. — Am andern Tage machte die überaus schlechte Witterung das Fliegen unmöglich; auch am 24. stiegen erst gegen 5 Uhr abends verschiedene Apparate auf. Sie erreichten eine Höhe von durchschnittlich 1000 Meter. Besondere Erwähnung verdient das Flugzeug des Volksschullehrers Schulz aus Königsberg. An seiner Maschine hat Schulz als wesentliche Neuerung ein flossenartiges Seitensteuer angebracht, das von fachmännischer Seite als sehr zweckdienlich erachtet wird. Trotzdem sein Flugzeug an Stabilität anderen Modellen weit nachsteht, hat Schulz gute Erfolge zu verzeichnen. — Mit großem Interesse verfolgt das Publikum den Flugsport, der ja in letzter Zeit eine enorme Entwicklung erfahren hat. Daß man sich auch höheren Orts lebhaft für die Sache zu interessieren beginnt, beweist das Erscheinen namhafter Persönlichkeiten. So waren Ministerialrat Bredow vom Reichsamt für Luft- und Kraftfahrwesen, Prof. v. Parseval vom Braunschweiger Verein für Luftfahrt und verschiedene andere Herren auf der Flugwiese anwesend.

Ein Dreistundenflug.

Am 24. endigte der Rhönsegelwettflug mit einem mehr als dreistündigen Dauerflug von Hentzen (Hannover). Vorher war Botsch (Darmstadt) bei sturmartigem Winde unterhalb der Kuppe gestartet und nach glänzendem Fluge trotz ungewöhnlicher Böen glatt auf der Kuppe gelandet. Zu weiteren hervorragenden Leistungen starteten Hannover und Darmstadt mit je zwei Seglern. Zeitweise kreuzten vier Segler über der Wasserkuppe. Hachmack (Darmstadt) flog über 1½ Stunden. Hentzen stellte mit über drei Stunden einen neuen Weltrekord auf motorlosem Segelflugzeug auf.

Der Fußball des Sonntags

F.C. Phönix — Verein für Rasenspiele Mannheim 0 : 2 (Halbzeit 0 : 1).

Einen ausgezeichneten Gegner hatte Phönix zu dem am Sonntag nachmittag im Fasanengarten stattgefundenen Privatspiel gewonnen: V.f.R. Mannheim, Meister des Odenwaldkreises, eine Mannschaft, von der die Einheimischen noch vieles lernen konnten. Außergewöhnlich flink am Ball, genaues Zuspiel, gutes Deckungs- und Stellungsspiel, kurz alles, was eine erstklassige Mannschaft ausmacht. Phönix kam gegen diesen Gegner nur schlecht auf, auch der am linken Stürmerflügel eingestellte Ersatz kam nicht mit — hier müßte, wenn Ersatz notwendig, eine jüngere Kraft eingesetzt werden, da der heute auf diesem Platz gestandene Spieler bei allem technischen Können viel zu schwer und langsam ist. Auch der Linksinnenstürmer enttäuschte heute, dürfte aber mit einem flinkeren Nebenmann besser sein.

Die Gefährlichkeit und Durchschlagskraft der Gäste machte sich gleich von Anfang an bemerkbar und schon einige Minuten nach Spielbeginn erzielten die Mannheimer nach kurzem Geplänkel vor dem Phönixtor den ersten Treffer. Ohne sich von diesem Erfolg des Gegners verblüffen zu lassen, greift auch Phönix forsch an, doch können sich die Stürmer bei der exakten und schnellen Deckung der Mannheimer nur sehr schwer durchsetzen. Hauptsächlich Bekir wurde sehr aufmerksam abgedeckt und kam infolgedessen nur selten zum Schuß. Vieles wurde beiderseits verschossen — so setzte u. a. der Linksinnenstürmer der Einheimischen einen Ball vor dem leeren Tor daneben. Was doch durchkam, wurde eine sichere Beute der ausgezeichneten Torwächter.

Hoffte man, daß Phönix in der zweiten Spielhälfte besser abschneiden würde, so sah man sich zunächst getäuscht, im Gegenteil, die Gäste erzielten schon nach kurzer Zeit ein zweites schönes Tor, ohne Schuld des Phönixtorwächters, dem im Moment des Schusses die Aussicht versperrt war. Die Angriffe von Phönix wurden nach und nach immer systematischer und besser, aber ausgesprochenes Pech verhindert jeden Erfolg — entweder wurde der Ball ganz knapp daneben geschossen oder daneben geköpft, oder die Seiten- und Querlatte war das Hindernis (auch ein Elfmeter wurde verschossen), so daß das verdiente Ehrentor nicht fiel und die Mannheimer das Spiel mit 2 : 0 Toren gewannen.

Der Schiedsrichter leitete das Spiel mit peinlicher Sorgfalt und Genauigkeit und verstand es, jeden Ansatz von scharfem Spiel im Keime zu ersticken.

Phönix dürfte aus diesem Spiel vieles für die kommenden schweren Verbandsspiele gelernt haben und darf, wenn der Linksaußenstürmerposten richtig besetzt ist, getrost dem Kommenden entgegensehen. Auch der heute im Tor gestandene Torwächter bewährte sich gut und dürfte der kommende Mann für diesen Posten sein.

Das vorhergegangene Spiel der Phönix-Junioren gegen die Junioren von V.f.R. endete nach lebhaftem Spielverlauf mit 3 : 2 Toren zugunsten von V.f.R. K.

F. C. Mühlburg—Fußballverein Kaiserslautern 1 : 0.

Dieses Spiel wurde in flottem Tempo und für ein Freundschaftsspiel in unnötiger Schärfe durchgeführt. Insbesondere entwickelten die Gäste viel zu viel Energie, wodurch das Spiel die Schönheit einbüßte. Mühlburgs Mannschaft machte einen übermüdeten Eindruck, scheinbar die Nachwirkung seiner Nordlandreise, außerdem fehlte noch Dosenbach. Bis Halbzeit meist ausgeglichenes Spiel mit einem unentschiedenen 0 : 0 Resultat.

Die zweite Spielhälfte brachte Mühlburg durch einen Elfmeter, von Heller verwandelt, die Führung, das einzige Tor des ganzen Spieles. Ein zweiter Elfmeter, kurz vor Schlußpfiff, wurde vorbeigetreten. —l.

Turnspiele.

Faustball.

Der Karlsruher Männerturnverein empfing gestern die drei Faustballabteilungen des Turnvereins Hockenheim zu Freundschaftsspielen. Folgende Ergebnisse wurden erzielt: 1. Mannschaften: T.V. Hockenheim—M.T.V. = 56 : 62. 2. Mannschaften: T.V. Hockenheim—M.T.V. = 64 : 72 3. Mannschaften: T.V. Hockenheim—M.T.V. = 70 : 78. 3. Mannschafts-Rückspiel: T.V. Hockenheim—M.T.V. 36 : 64 (Verkürzte Spielzeit).

Auch am vorletzten Sonntag gewann M.T.V. und zwar gegen den Kreismeister V.f.L. Neckarau in überlegenem Spiele.

Schwerathletik.

Städtekampf Karlsruhe—Stuttgart im Ringen und Stemmen.

Diese vom Athletikklub Sportfreunde Germania Karlsruhe inszenierte Veranstaltung erfreute sich bei den Anhängern der Schwerathletik recht lebhaften Interesses; der Colosseumssaal war bis in den letzten Winkel dicht besetzt. Sportlich wurde Gutes geboten; da Stuttgart mit nur erstklassigen Kräften auf dem Plan erschien, kamen die Freunde dieses Sports voll auf ihre Kosten. — Ein lebendes Bild, alle Sportarten verkörpernd, machte den Auftakt, Pyramidenbau, eine Spezialität des veranstaltenden Vereins, folgte als nächste Nummer. Die Parterre-Akrobaten Volk und Deutsch unterhielten auch diesmal wieder aufs beste. Im Fünfkampf im Stemmen gelang es Oesterlin-Karlsruhe (2. Europameister 1921) seinen Partner, Köhle-Stuttgart (1. Europameister 1921) um ein Erkleckliches zu überbieten. Köhle brachte es auf die schöne Leistung von 865 Pfund, Oesterlin auf 895 Pfund. Im Städtekampf im Ringen war Stuttgart bedeutend überlegen, trotz größter Anstrengung der Karlsruher Kräfte. Die Ringkämpfe wurden sehr temperamentvoll ausgefochten, die tüchtigen Ringkräfte versetzten das Publikum in höchste Spannung. Im Bantamgewicht lieferten sich Schmeißer-Stuttgart und Schäfer-Karlsruhe einen unentschiedenen Kampf; jeder erhält 1 Punkt. Im Federgewicht sicherte sich der Stuttgarter Mann gegen seinen Gegner Hasenaug 2 Punkte. Im Leichtgewicht teilten sich die Stuttgarter Hollstein und der Karlsruher Hunn in unentschiedenem rassigem Kampfe in die beiden Punkte. Im leichten Mittelgewicht unterlag der Karlsruher Wiedmaier dem Stuttgarter Ernst Kirschbaum in 7,15 Minuten; es war der schönste Kampf des Abends, der Kirschbaum als glücklichem Sieger 2 Punkte einbrachte. Im Schwermittelgewicht bracht es der Stuttgarter Kreismeister 1922 Jakob Köpf gegen den 2. Europameister Kärcher zu einem unentschiedenen Resultat, je 1 Punkt. Im Schwergewicht sicherte sich der Stuttgarter August Haag (Deutscher Meister) gegen den unterlegenen Karlsruher Rostock 2 Punkte. Gesamtresultat: Stuttgart 8 Punkte, Karlsruhe 4 Punkte. Ein nachfolgender Schülerwettkampf hielt die Zuschauer weiterhin in Hochspannung. Das Sprichwort: „Wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen", bewahrheitete sich hier augenscheinlich. Mit einem Boxkampf zwischen Stuttgarter, Karlsruher und Pforzheimer Amateur-Boxern wurde die sportliche Veranstaltung beschlossen. —l.

Die internationalen Rennen.

H. **Baden-Baden**, 27. August.

In der Bäderstadt an der Oos geht es gegenwärtig vollständig international zu. Aus allen Ländern sind Sportfreunde eingetroffen, um den Entscheidungen auf dem grünen Rasen in Iffezheim beizuwohnen. Besonders groß ist die Zahl der Holländer und Amerikaner; wo immer man auch hinkam, die Sprache beider Länder übertönte diejenige aller anderen Länder. Die Rennen nehmen gegenwärtig natürlich das meiste Interesse in Anspruch, das zeigte sich am deutlichsten am heutigen Sonntag, der als zweiter Renntag angesetzt war. Schon in den Vormittagsstunden herrschte in der Stadt und besonders im Kurgarten ein lebhafter Verkehr, denn die Züge brachten viel Publikum, das vor Beginn der Rennen einige Stunden in Baden-Baden verbringen wollte, besonders da heute geradezu ideales Rennwetter herrschte. Blauer Himmel und Sonnenschein leuchteten über Berg und Tal und ein kühler Lufthauch milderte des Tages Hitze. In den Hotels und Restaurants war Großbetrieb von früh bis spät. Die Beteiligung an der Wagen- und Autofahrt nach Iffezheim war eine ungewöhnlich starke, und die Extrazüge brachten gleichfalls viel Publikum nach dem Rennplatz, sodaß sämtliche Tribünen und die Plätze vor denselben Massenbesuch hatten. Dem Auge bot sich wieder ein farbenreiches Sportbild, das der Zeiten Ungunst für einige Stunden vergessen ließ. Die Rennen begannen kurz nach halb 3 Uhr und zeitigten folgendes Resultat:

Preis vom Rhein. 49 000 Mk. 1. Herren A. u. C. v. Weinbergs „Omen"; 2. Frl. A. Wecks „Südtiroler"; 3. Dr. R. Lindenbergs „Eiweiß". Tot.: Sieg 11 : 10. Platz 11, 12 : 10.

Chamant-Rennen. 49 000 Mk. 1. Herren A. und C. v. Weinbergs „Gemelon"; 2. Hrn. L. Lewins „Rotdorn"; 3. Herrn Dr. R. Lindenbergs „Gildenmeister". Tot.: Sieg 13 : 10. Platz 13, 14 : 10.

Eberstein-Ausgleich. 49 000 Mk. 1. Herrn H. W. Friedrichs „Pan Robert"; 2. Herrn H. v. Opels „Enwer"; 3. Herrn R. Haniels „Lindenblüte". Tot.: Sieg 38 : 10. Platz 13, 14, 12 : 10.

Batschari-Preis. 120 000 Mk. 1. Hauptgestüt Graditz „Axenstein"; 2. Herrn R. Haniels „Träumer"; 3. Herrn A. Sulzbergers „Heinrich geh". Tot.: Sieg 27 : 10. Platz 18, 14 : 10.

Sandweier Jagdrennen. 41 000 Mk. 1. Frhr. K. v. Bethmanns „Virtuos"; 2. Gestüt Sterpels „Escadron". Es liefen nur zwei Pferde. Tot.: Sieg 24 : 10. Platz —

Altes Badener Jagdrennen. 74 000 Mk. 1. Graf Arnims „Totila"; 2. Hrn. P. Heils „Carlsminde"; 3. Herrn H. Schmitts „Peterfilles". Tot.: Sieg 15 : 10. Platz 13, 20 : 10.

Die Veranstaltungen der Städtischen Kurverwaltung bieten dem Publikum nach Schluß der Rennen jeweils gute Unterhaltung. Am Freitag abend wurde im Kurgarten eine italienische Nacht veranstaltet, deren Farbenreichtum allgemeine Bewunderung erregte und ein außerordentlich zahlreiches Publikum angelockt hatte. Auch am gestrigen Abend zeigte der Kurgarten Massenbesuch, denn das Städtische Orchester gab ein Operettenkonzert, das Johann Strauß aus Wien mit viel Temperament dirigierte. Der stärkste Verkehr ließ sich indessen im Kurgarten und Kurhaus am heutigen Sonntag abend konstatieren, denn es zeigte sich ein Riesenbesuch, wie er eben nur an einem Rennsonntag vorzukommen pflegt.

Spiel Sport Turnen

Wegweiser für den Verkehr mit den Vereinen

Karlsruher Turnverein 1846. E. V.
Turnen — Leichtathletik — Fechten — Spiele: für Erwachsene und Kinder. Eigener Turn- und Spielplatz mit Vereinshaus b. d. Telegraphenkaserne. Postscheck 19 912; Sparkasse 3477. 1. Vorstand: Min.-Ober-Rechn.-Rat Schmidt, Durlacher-Allee 26.

Fußballklub Phönix e. V. (Phönix-Alemannia).
Lokal: „Goldener Adler". Karl-Friedrichstraße 12. Telephon 2596.

M. T. V.
Karlsruher Männerturnverein.
Eigener schattiger Waldspielplatz mit Vereinshaus am Klosterweg. Männer-, Frauen- u. Jugendturnen, Spiele, Leichtathletik, Fechten Schwimmen, Wandern.
Schwimmabend: Freitag ½8 Uhr im Friedrichsbad (auch in den Ferien).
Geschäftsstelle: Baumeisterstraße 6.

Fußballverein Beiertheim. e. V
Lokal: Löwen. Tel. 2860. Gesch.-Stelle: M. Philipp, Breitestr. 73.

Fußball-Verein Grünwinkel E. V.
Lokal: Gasth. z. Hirsch. Briefe in Vereinsangelegenheiten an **Ludwig Braunath.** Durmersheimerstraße 108; in Spielangelegenheiten an **Robert Rapp.** Zeppelinstr. 13.

F.-C. Mühlburg, e. V. Geschäftsstelle: im Club-Haus auf dem Sportplatz. Geschäftszeit von 6—8 Uhr abends. Telephon 4246.

F. C. Frankonia e. V. Geschäftsstelle: W. Eichsteller, Kronenstraße 131. Tel. 5581. Vors. W. Volk, Humboldtstraße 12 I. Telephon 1613.